

Wie die Jünger nach Emmaus sind wir auf dem Weg

Jesus hinterlässt uns einen Auftrag, den wir in dieser Welt erfüllen sollen. Wir sprechen häufig vom Mitwirken am Reich Gottes, doch wie? Aus dem Leben und der Botschaft Jesu gehen erkenne ich drei Ansätze:

Die unbedingte Verknüpfung von Wort und Tat. In den Heilungsgeschichten spricht Jesus den Menschen Heilung zu, doch folgt immer eine Handlung, oder ein Wort, ein Zeugnis, des Menschen – oder sie geht dieser voraus. Wir müssen also selber aktiv werden, um das Heil, von wir sprechen, zu empfangen.

Die Mitarbeit am Reich Gottes ist etwas sehr praktisches und konkretes. Die Evangelisten geben Jesus Worte und Vergleiche in seinen Gleichnissen aus der Landwirtschaft oder dem Handwerk, damit die damaligen Menschen seine Botschaft auch verstehen können. Aber sicherlich möchte er damit auch einen Fokus setzen, wenn er sagt, dass die Hand an den Pflug gesetzt wird, er von dem Reich Gottes als Weinberg spricht oder die Jünger als Menschenfischer bezeichnet.

Die Mitarbeit an dieser guten und wunderbaren Welt, dem Reich Gottes, duldet keinen Aufschub, es ist ein dringendes Unternehmen woran wir Menschen jetzt aktiv arbeiten müssen. Und wie dringend diese Mitarbeit ist, sehen wir doch in den Nachrichten der heutigen Zeit. Mitarbeit am Reich Gottes heißt Arbeit an der Liebe zu den Menschen. Wenn ich glaube, dass Gott die Liebe ist, die die Menschen bedingungslos liebt und uns zu einem echten erfüllten Leben führen möchte, kann ich nicht verstehen, wie Menschen im Namen Gottes andere Menschen töten. Ich kann beten für die Opfer, sie der Liebe Gottes empfehlen. Ich kann um Stärke und Mut bitten, in dieser Welt in meinem Rahmen zu helfen. Zu unterstützen, wo es notwendig ist. Und ich kann auch für die Täter beten, um Einsicht und Umdenken in ihrem Handeln. Aber – und das ist es, was ich in dem Leben Jesu sehe – ich muss aus diesem Gebet heraus in der Welt wirken und aktiv werden.

„Es gibt Leute, die Gott nimmt und beiseite stellt. Andere gibt es, die läßt er in der Masse, die zieht er nicht „aus der Welt“ zurück. Es sind die Leute, die eine gewöhnliche Arbeit verrichten, eine gewöhnliche Wohnung haben und gewöhnliche Ledige sind. Leute, die gewöhnliche Krankheiten, gewöhnliche Traueranlässe haben. Leute, die ein gewöhnliches Haus bewohnen und gewöhnliche Kleidung tragen. Es sind Leute des gewöhnlichen Lebens.

Leute, die man in einer beliebigen Straße trifft. Sie lieben ihre Tür, die sich zur Straße hin öffnet, wie ihre der Welt unsichtbaren Brüder und Schwestern die Tür lieben, die sich endgültig hinter ihnen geschlossen hat. Wir ändern, wir Leute von der Straße, glauben aus aller Kraft, dass diese Straße, dass diese Welt, auf die uns Gott gesetzt hat, für uns der Ort unserer Heiligkeit ist. Wir glauben, dass uns hier nichts Nötiges fehlt, denn wenn das Nötige fehlte, hätte es uns Gott schon gegeben“

Madeleine Delbrél, Sozialarbeitern in den Vororten von Paris,
Mitte des 20. Jahrhunderts

Wir Pfadfinder haben das Kirchenbild des gemeinsamen Weges. Wir gehen diesen Weg, diese Straße, als gewöhnliche Menschen. Gemeinsam übernehmen wir Verantwortung für unsere Gesellschaft und unsere Welt. Aktiv und real erfahrbare in der Begegnung mit dem Nächsten.